

Ernst Bloch

Marx als Denker der Revolution

Aufrührer und mindestens Unzufriedenheit hat es zu allen Zeiten gegeben, viel zu wenig! auf zehn Revolutionen kommen hunderttausend Kriege; immerhin, zehn Revolutionen gab es, fünfzehn oder zwanzig, je mehr desto besser, — aber der erste der sie *gedacht* hatte war Karl Marx. Nun haben wir hier folgende Fragen, die ich gerne in Form von Thesen mit einem Fragezeichen selber versehen fassen möchte.

Erstens das Wort Unzufriedenheit. Unzufriedenheit ist leicht zu haben, überall verbreitet, und zweifellos besser als gar nichts. Was ist mit ihr als einem zunächst psychischen Zustand? Wie steht sie, wie ist der Weg bis zum Aufruhr hin, und ist Unzufriedenheit nicht schon etwas sehr wichtiges, vor allem in unseren Tagen, wo man zwar noch nicht *genau* weiß und formuliert hat — ich denke an Studentenunruhen — was man will, aber sehr deutlich was man nicht will.

Wenn eine Schranke gespürt wird, wurde sie bereits überschritten. Eine Maus, die in ihrem Kreis herumläuft, gefangen, und nicht an die Mauer stößt, die merkt gar nicht recht dass sie gefangen ist. Aber der Gefangene, der mit den Fäusten gegen die Mauer trommelt, der hat die Mauer bereits überschritten. Der ist noch nicht in Freiheit, aber er transzendiert trotzdem zur Freiheit. Wenigstens dieser extreme Ausdruck von Unzufriedenheit kann uns nicht genommen werden. Nun reicht aber Unzufriedenheit selbstverständlich nicht aus. Man muss nicht nur wissen was man nicht will, sondern darin ist ja impliziert, und das muss herausgebracht und reflektiert werden, was man positiv *will*. Marx ist der erste große Denker der Unzufriedenheit, der zugleich nahe Ziele, mittlere Ziele setzte, ohne das Fernziel je zu vergessen, das in allem impliziert ist, also Herstellung von Verhältnissen in denen der Mensch aufhört ein gedrücktes, verschollenes, verächtliches, vergessenes Wesen zu sein (Schluss der »Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie«). Das ist nicht nur negativ formuliert, sondern sehr positiv. Da wird der Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit deutlich, mit plakathaften Aufruf sogar und mit philosophischer Schärfe zugleich. Der Punkt, in dem Marx die Unzufriedenheit reflektierte war der Widerspruch in zweierlei Gestalt: in der Gestalt des subjektiven Faktors und der Gestalt vor allen Dingen des objektiven Faktors, womit die Psychologisierung der Revolution und die ausschließliche abstrakte Utopie zu Fall gebracht wurde. Subjektiver Widerspruch ist derjenige, welcher aktiv widerspricht, der objektive Widerspruch entwickelt sich aus der Unangemessenheit der überalterten Produktionsverhältnisse zu den Produktivkräften. Letzteres ist der Grundwiderspruch, der in der Sozialistischen

Revolution von Marx mit größter Schärfe und Genauigkeit dargestellt wurde und der in *nichts* veraltet ist. Wenn er auch noch so viel verschmiert worden ist und so viel verhüllt, wenn auch noch so viel neues Eia Popeia von Sozialpartnerschaft, vor allem in der Bundesrepublik, geliefert wurde, ist dieser Grundwiderspruch nicht verschwunden. Wenn die Worte Ausbeuter, Ausgebeutete nicht mehr en vogue sind und vielleicht auch, kraft der Schlaueit der spätkapitalistischen Gesellschaft, nicht mehr so ganz stimmen, bis hinab zur Verelendung des Proletariats, so hat Brecht, mit großer Eindeutigkeit eine andere Antithese vorgeschlagen, die moderner ist, mehr up to date, und genau dasselbe enthält, statt Ausbeuter und Ausgebeutete schlug er vor zu sagen: Unternehmer und Unternommene. Und die Unternommenen sind dieselben armen Hunde wie vorher die Proleten. Sie haben nur einen schöneren Namen bekommen. Der Fakt der Ausbeutung und des eingesteckten Mehrwerts ist kein Ballast, der über Bord geworfen werden kann, sondern eine Grundentdeckung, die die Hegelsche Dialektik nicht nur auf die Füße gestellt hat, sondern sie marschieren lehrte.

Dazu kommt ein Anderes, das auch noch in die Dialektik bei Marx hereinkam, nämlich, überraschenderweise ein Leibnizisches Motiv. Leibniz schreibt 1702 einen Brief, Mariottesches Gesetz betreffend das Gesetz von Gasdruck auf die Außenwand, noch ohne Erhitzung. Indem die Gasmenge auf die Außenwand presst und drückt, hat sie bereits ihre Zukunft in sich, das heißt ihre Befreiung in sich, und diese Zukunft macht sich kenntlich als Druck auf die Außenwand mit dem schließlichen Effekt, dass die Außenwand gesprengt wird. Dieser Satz in dem Leibniz-Brief wurde das Motto einer Utopie von Mercier im 18. Jahrhundert, über das Jahr 2420 oder so ungefähr, also als soziale Prognose. Diese Merciersche Schrift hat Marx gelesen, und ihr Leibnizisches Motto ist die Grundlage des Marxschen Satzes, Gewalt sei die Geburtshelferin einer Gesellschaft, jeder Gesellschaft, die mit der anderen neuen Gesellschaft schwanger geht.

Hier erscheint das zweite Problem, das der Gewalt, das ganz besonders zum Teil aus nicht ganz undurchsichtigen Interessen hochgespielt wird als eine Hauptsache. Wie stehts mit der Gewalt, wenn sie Ausdruck einer gerechten Erbitterung ist? Da greift die Polizei ein, aber wenn die Polizei selber die Gewalt ausübt, dann soll sie keine sein, denn die Obrigkeit hat ja seit Paulus ihren Knüppel und das Schwert von Gott. Wenn dagegen die Unterdrückten zu einer hochverursachten Notwehr greifen, dann nennen das die Herrschenden Gewalt, mit heuchlerischer Entrüstung und lauter lombardierter Bergpredigt. Der Bergpredigt-Jesus hat noch andere Dinge gesagt: »Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen sondern das Schwert«, oder: »Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden und wollte es brennte schon«. Gewiss, wenn es ohne Gewalt gehen sollte, desto besser. Wenn die Reife der Verhältnisse so weit gediehen ist dass

man bloß diese zufällige Hemmung wegnehmen muss, und alles kommt in schönen Gang, wie Marx und Engels Ende des 19. Jahrhunderts noch glaubten, die beinahe jede Stunde den großen Kladderadatsch, wie man damals sagte, erwarteten, dann braucht man selbstverständlich keine Gewalt, dann müsste nur künstliche Hemmung weggehoben werden und das Veraltete, oft schon Überaltete muss in Freiheit gesetzt werden. So einfach sieht das heute freilich nicht mehr aus. Es muss leider nicht nur die Gewalt der Polizei entfernt werden, sondern auch manch objektiv-realer Nebel in den Verhältnissen dazu, um auch Heeretisch schlagkräftig dem Reich der Freiheit sein Geburtshelfer zu sein.

Die dritte Frage, vierte, fünfte, es ist leider schwer ein Ende abzusehen in Fragen, die uns überhäufen, die zu uns gekommen sind Kraft des objektiv-realen Nebels, den wir zur Zeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen haben, der sich freilich lichten wird, daran ist kein Zweifel. Also Fragen dieser Art gibt es genug, vor allem auch die Frage nach der Rolle des Ziels und des Endziels. Damit ist nicht nur Gewerkschaftsarbeit gemeint, die stufenweise Verbesserung des Stundenlohns. Muss nicht überall das *Überhaupt* dessen was der Sozialismus will anwesend sein, damit die Nahziele nicht langweilig und vor allem nicht opportunistisch werden, und das Andere, das Feuer vergessen ist? Die Begeisterung, der Enthusiasmus, die große Bewegung, das echtste Gefühl der Jugend, eines besseren Wohin, eines *Überhaupt* dessen was wir haben wollen, die stehen in der Luft und sind in der ganzen marxistischen Diskussion seit 1918 zu kurz gekommen, den Feinden, den Nazis, einer ekklesiastischen Propaganda überlassen worden. Uraltes sozialistisches Land wurde hier dem Feind preisgegeben. Das muss reflektiert werden, nicht mehr unvermittelt, in abstrakter Utopie, sondern mit dem, durch Marx eröffneten Novum einer konkreten Utopie. Die dadurch, dass sie konkret ist, nicht aufhört Utopie zu sein, sondern bloß alles Hirngespinnst verloren hat und den großen Farbenbogen hervorruft, den Thomas Münzer, den alle großen Revolutionäre vor sich sahen, als einen Regenbogen von Frieden, endlich Frieden unter uns, ohne schlechten Geschmack, ohne Fäulnis und Verrat an den Fronten. Also dieses was ich Wärmestrom des Marxismus genannt habe, dieses wäre ebenfalls nicht ein Thema der Diskussion, aber des lebhaften gemeinsamen Nachdenkens.

Quelle: Zeitschrift PRAXIS Nr. 1/2 - 1969, Marx et Revolution, S. 17-19. Zagreb 1969.